



Alexander Wenzlik, Leiter Spielen in der Stadt e. V. —Interview

Kann Kultur.Forscher! andere Kompetenzen fördern als normaler Unterricht?

Auf jeden Fall. Sowohl durch die originäre künstlerische und kulturpädagogische Arbeit als auch durch den damit verbundenen Ansatz des forschenden Lernens. Wenn Kinder mit eigenen Fragen losgehen und die Gestaltung der Ergebnisse in ihrer Hand liegt, dann hat das eine vollkommen andere Qualität. Ihre Eigen-tätigkeit wird gefördert, sie lernen, das Lernen selber in die Hand zu nehmen und sich zu fragen: Was interessiert mich, was ist für mich wichtig? Das lernen sie dann, selbstverantwortlich anzugehen. Und sich alleine oder in der Gruppe damit auseinanderzusetzen: Wie komme ich dahin?

Entwickeln die Schüler eigene Lernstrategien?

Es macht einen großen Unterschied, ob ein Weg schon vorgezeichnet ist oder ob ich mich auf eine Expedition begeben und auf mich selber zurückgeworfen bin. Da muss ich schauen, wie ich mit neuen Situationen umgehe. Ich muss Strategien entwerfen, auch in Kooperation mit meinen Mitschülern. Natürlich ist dabei auch die Reflexion wichtig. Nach Zwischenschritten oder Teilergebnissen spricht man gemeinsam darüber, was die Schüler erfahren haben, wie sie dorthin gekommen sind und welche Schwierigkeiten es auf dem Weg gab.

Sind die Schüler motiviert, haben sie Spaß am Lernen?

Ich glaube schon, gerade weil sie auch mal rausgehen und die Schule verlassen. Als wir einen Ausflug ins Theater gemacht haben, da durften sie auch hinter die Kulissen und Fragen stellen. Da sind sie dann auch wirklich wissbegierig. Vor Ort live mit dem „Ernstfall“ konfrontiert zu sein, ist einfach etwas anderes, als im Unterricht darüber zu reden, was Theater ausmacht. Ich glaube auch, dass Kinder spüren, ob der Lernprozess wirklich offen ist oder ob das nur ein Trick aus der didaktischen Kiste ist. Dieses Gefühl, auf sich gestellt zu sein, ist wirklich neu für sie.

Entwickeln die Schüler im Projekt einen eigenen Zugang zur Kultur?

Es ist tatsächlich so, dass viele Schüler zuvor noch nie ein Theater von innen gesehen haben, noch nie in einem Museum waren oder je mit einem Schneider gesprochen haben. Wie nachhaltig das dann wirkt, ist schwer zu sagen, aber für viele ist dies ein erster Zugang.

Gehen Sie anders an Themen heran als Ihre Partner in der Schule?

Definitiv. Der Grundgedanke des forschenden Lernens ist unserer Arbeitsweise viel näher. Wir verstehen Kultur.Forscher! als Forschungsprojekt, in dem man eine Fragestellung gemeinsam mit den Kindern erarbeitet und nicht weiß, was dabei herauskommt. Vielleicht stößt man unterwegs auf irgendetwas und geht in einer neuen Richtung weiter – wirkliche Prozessoffenheit also. So lässt man sich auch selber überraschen und begreift sich auch als Erwachsener als Lernender. Lehrer wissen dagegen oft schon, worauf sie hinauswollen. Natürlich gibt es immer sehr offene Lehrer, die neugierig auf neue Methoden sind. Die Chance dieses langfristigen Projekts besteht aber gerade darin, auch diejenigen im Kollegium zu erreichen, die skeptisch sind.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit der Institution Schule?

Man muss einfach sagen: Schule ist eine schwerfällige Institution. Deswegen muss man auch realistisch bleiben. In zweieinhalb Jahren kann man zwar einiges, aber nicht wahnsinnig viel bewegen. Man muss froh sein, wenn man an kleinen Schrauben drehen kann. Um strukturell etwas zu bewegen, möchten wir ein Projektgremium gründen, an dem Lehrer, Kooperationspartner, Künstler und Schüler beteiligt sind. Daran arbeite ich gerade. Es geht uns darum, eine gemeinsame Vision zu entwickeln und zu definieren, wo wir am Ende des Projekts eigentlich stehen wollen. Das ist der Anspruch von Kultur.Forscher!, und alles andere ergibt für uns auch keinen Sinn. Sonst macht man ein paar nette Projekte, die dann irgendwann einfach vorbei sind.

Was hat Sie am meisten überrascht?

Ich habe gedacht, dass es mithilfe des Kultur.Forscher-Projekts leichter und schneller gehen könnte, einen Schulentwicklungsprozess voranzutreiben. Es hat mich doch überrascht, wie lang das dauert, und es ist auch nicht so einfach. Obwohl ich auch sagen muss, dass inzwischen deutlich mehr Lehrer eingestiegen sind und jetzt aktiv dabei sind, als sich anfangs gemeldet hatten.

Was raten Sie daher Nachfolgern?

Längerfristiger zu denken. Das ist notwendig, wenn man Strukturen verändern möchte. Gut wäre auch eine vorgelagerte Pilotphase, um mit den dort gewonnenen Erkenntnissen ins Projekt einzusteigen. Man könnte auch noch stärker auf bereits gewonnenen Erkenntnissen aufbauen und dadurch nachhaltiger an die Sache herangehen. Dazu sollten auch politische Entscheidungsträger in den Kommunen einbezogen werden und Kontakte zur Schuladministration hergestellt werden. Eigentlich wäre es am besten, nach Projektende in die nächste Runde zu gehen ...